In der Fremde zu Hause

Autor(en): **Novak, Martina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **89 (2011)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-724322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In der Fremde zu Hause

Neben der Flüchtlingswelle aus Nordafrika beschäftigt die Migrationsfachleute in der Schweiz auch die Situation pensionierter Fremdarbeiter und von Flüchtlingen der ersten Stunde. Seniorinnen und Senioren aus vier verschiedenen Nationalitäten erzählen, weshalb sie in der Schweiz blieben und wie sie das dritte Lebensalter verbringen möchten.

Von Martina Novak,
mit Bildern von Markus Forte

Die Bevölkerung der Schweiz wird immer älter. Neben den Einheimischen sind auch die Einwanderer in die Jahre gekommen, die sich vor Jahrzehnten in der Schweiz niedergelassen haben in der Absicht, hier zu arbeiten und – zumindest vorübergehend – zu leben.

21 Prozent der rund 1,3 Millionen über 65-Jährigen in der Schweiz sind laut Bundesamt für Statistik 2008 nicht in der Schweiz geboren. Etwas mehr als die Hälfte dieser Einwohnerinnen und Einwohner mit Migrationshintergrund hat das Schweizer Bürgerrecht erworben. Zehn Prozent von ihnen besitzen trotz teilweise langer Aufenthaltsdauer aber keinen helvetischen Pass, sie sind also auch nach vielen Jahren im Land Ausländer ohne politische Rechte geblieben.

Wie leben diese Seniorinnen und Senioren, wie fühlen sie sich, nachdem sie ein halbes Leben oder mehr in einem Land verbracht haben, das nicht ihr Heimatland ist, dessen Sprache und Bräuche ihnen teilweise immer noch etwas fremd sind? Was hält diese Einwanderer der ersten Stunde auch nach der Pensionierung im «Exil»? Und was sind ihre Bedürfnisse und Probleme, wenn ihnen der Beruf keine Struktur mehr gibt?

«Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen», schrieb der Schweizer Schriftsteller Max Frisch 1965 in seinem Vorwort zu «Siamo italiani», einem Gespräch mit italienischen Gastarbeitern, das von Alexander J. Seiler verfilmt wurde. Damit formulierte Frisch treffend, dass hinter jedem Einwanderer ein Schicksal steht, das vom ersten Tag im neuen Land an mit diesem verbunden

Pietro Moro (89)

Pietro Moro lebt in der Alterssiedlung Eichhof in Luzern. 1922 in Fossalta di Piave geboren, zog er 1950 in die Schweiz und fand Arbeit beim Bauunternehmen Piazza in Luzern, dem er bis zur Pensionierung treu blieb. Begonnen hat er mit einem Stundenlohn von CHF 2.50 auf dem Bau. Aber für ihn war damals alles besser, als in einer Baracke nördlich von Venedig mit seinen Geschwistern zu leben. Obwohl der 89-Jährige mit Berlusconi & Co. unzufrieden ist, wollte er nie Schweizer werden. In seiner Wohnung läuft auf Rai 1 Telegiornale, ein paar Familienfotos erinnern an den allzu frühen Tod seiner Frau. Aber er freut sich an seinen beiden Kindern, die in der Schweiz geboren sind und hier leben. Und im Alter zurück in die alte Heimat? «Das kam für mich nie infrage», sagt er bestimmt. Aber zwei-, dreimal pro Jahr ziehts ihn doch in den Süden – zum Einkaufen mit seiner Tochter in Norditalien. In der Siedlung Eichhof geniesst Pietro Moro viel Selbstständigkeit: Das Abonnement für die städtischen Verkehrsbetriebe lässt ihn mobil sein, mal gehts zu Kollegen, mal zum Boccia-Platz und täglich zu mindestens zwei Spaziergängen. Als Kundenbetreuer hatte er sehr viel direkten Kontakt – nicht auf der Grossbaustelle, sondern direkt bei den Leuten. Trotzdem: Die deutsche Sprache ist immer noch eine schwierige Sprache! Das Wörterbuch liegt stets in der Nähe, und man sieht, dass es viel genutzt wird. «Aber verstehen tu ich quasi tutto!», sagt Moro. Im Wohnheim wird er liebevoll umsorgt, macht sich in seiner kleinen Küche Morgenessen und Znacht. Bloss am Mittag lässt er sich im Speisesaal verwöhnen. Pietro Moro ist glücklich, unternehmungslustig und kontaktfreudig. «Ich liebe alle Menschen», sagt er und serviert seine Spezialität «Prosecco con Bennet Bitter» mit einem Zitronenschnitz. «Salute!»

ist. Beispielhaft waren die Italienerinnen und Italiener, die in den Nachkriegsjahren als erste Ausländer zu uns kamen, um der wirtschaftlichen Misere in ihrem Land zu entfliehen. Sie nahmen den Schweizern beim Bau von Strassen und Häusern die schwere Arbeit ab oder verrichteten in den Fabriken am Fliessband die monotonsten Tätigkeiten.

Die Provisorien dauern

Ein paar Jahre lang schuften, dann mit dem hart verdienten Geld in den Süden zurückkehren und sich den Traum vom eigenen Häuschen erfüllen, das wollten die meisten von ihnen. Bei einem Grossteil kam es anders. Aus ein paar Jahren wurde fast ein ganzes Arbeiterleben, und die Rückkehr in die Heimat wurde auf die Pensionierung verschoben.

Fast unbemerkt war die Schweiz zum Lebensmittelpunkt geworden, man hatte Wurzeln geschlagen, die sich so leicht nicht mehr ausreissen liessen. Bei Besuchen in der Heimat stellte man überdies fest, dass es dort nicht mehr war wie früher. Oder dass man sich in der Fremde verändert hatte und sich deshalb im Herkunftsland nicht mehr richtig heimisch fühlte. Zudem wurde die Nähe zu den in der Schweiz geborenen Kindern und Enkelkindern für die meisten älteren Einwanderer bei der Wahl des Alterswohnsitzes wichtiger als alles andere.

Der ausdrückliche Wunsch, im Land bleiben zu können, das einen vor Jahren aufgenommen und zu einem teilweise neuen Menschen gemacht hat, wurde für viele dieser älteren Frauen und Männer mehr und mehr eine Voraussetzung für einen glücklichen Lebensherbst.

Damit die Zeit nach der Pensionierung aber nicht zum Problem wird, müssen auch ein paar Rahmenbedingungen stimmen. So muss die soziale Integration so weit fortgeschritten sein, dass sie die bis

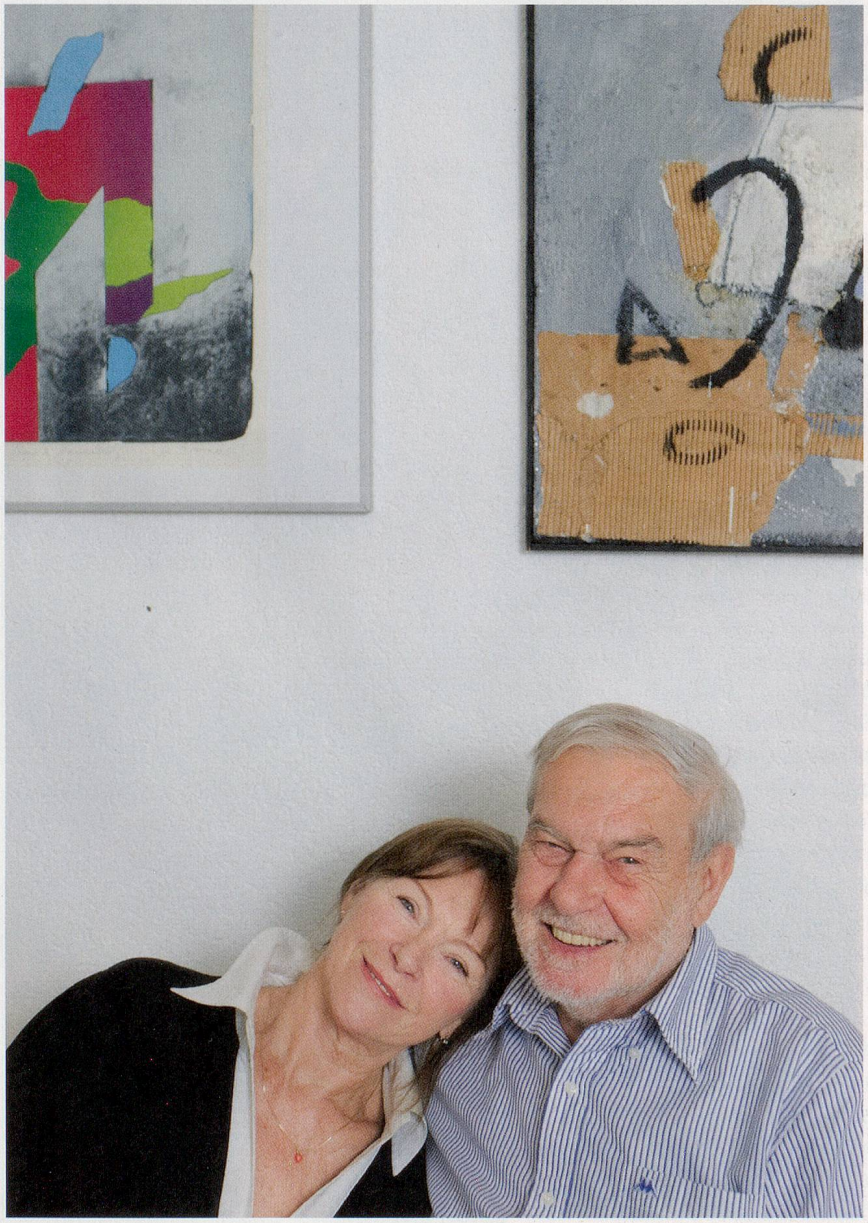
Lesen Sie bitte weiter auf Seite 12

Subramaniam (59) und Suthamathy (50) Karthigesu

Der Präsident des Tamilischen Vereins «Manram» Basel kam vor 27 Jahren wegen des Bürgerkriegs in Sri Lanka in die Schweiz. Die Eltern und drei Schwestern liess er zurück. Auch die Frau, die er liebte, holte er erst sieben Jahre später zu sich – nachdem er sich als Mitarbeiter einer Fassreinigungsfirma eine Existenz aufgebaut hatte. Für die dem Verein angegliederte Schule, in der nicht nur tamilische Kinder in ihrer Kultursprache und anderen Fächern unterrichtet werden, wendet der ehemalige Buchhaltungslehrer nach seiner Erwerbsarbeit ehrenamtlich mehrere Stunden pro Tag auf. «Wenn wir tot sind, dann werden unsere hier geborenen Kinder die tamilische Sprache vergessen», erklärt er sein Engagement für die heimatliche Kultur. Dass er selbst sich auf Deutsch zwar gut verständigen kann, aber nur einen «zu kleinen» Wortschatz besitzt, führt er darauf zurück, dass er am Arbeitsplatz seit vielen Jahren von Ausländern umgeben ist. Auch sei er in der Schweiz mit Englisch immer gut durchgekommen. Eigentlich würde der 59-Jährige nach der Pensionierung gerne nach Sri Lanka zurückkehren – doch die politische Lage im Land lässt dies nicht zu. Vor allem will er mit seiner Frau Suthamathy da leben, wo die 14- und 20-jährigen Kinder sind, «und deren Lebensmittelpunkt ist hier». Subramaniam Karthigesus grösste Sorge ist die im nächsten Jahr drohende Frühpensionierung. Mit der Pension in der Höhe eines Drittels des bisherigen Lohnes wird es extrem eng, sofern der Familienvater nicht wenigstens stundenweise Arbeit findet. Immerhin bleibt ihm dann mehr Zeit für den Schrebergarten und die Grillfeste mit den Schweizer Nachbarn.

Vendula (68) & Zdenek (78) Roudnicky

«Wir wollten in ein neutrales Land ziehen, um darin eine neue Existenz aufzubauen», erinnern sich Vendula und Zdenek Roudnicky, weshalb sie nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen 1968 aus der damaligen Tschechoslowakei in die Schweiz emigrierten. Innert weniger Wochen kamen beide in ihren Berufen als Filmeditorin und Steinbildhauer unter, dies auch dank der vorhandenen Deutsch- und Englischkenntnisse. Schon bald kannte er wegen der Restaurationsarbeiten nicht nur die Kunstwerke, sondern auch die einflussreichen Bürger der Kleinstadt. Und sie fand übers Schweizer Fernsehen Anschluss in der Kulturszene und trat dem lokalen Volleyballclub bei. Viele Kontakte aus der Anfangszeit bestehen bis heute.
Fast 43 Jahre nach dem Verlassen der CSSR fühlen sich Vendula und Zdenek Roudnicky im schmucken Reihenhaus in Wettingen AG zu Hause. Das in verschiedenen Vereinen tätige und beruflich noch immer aktive Ehepaar – der längst pensionierte Bildhauer leitet einzelne Kurse an der Volkshochschule oder an der Scuola di Scultura di Peccia im Tessin, sie arbeitet freischaffend an Filmprojekten – reist aber auch gerne in die alte Heimat. Die beiden sind dankbar, dass sie diese Möglichkeit des kulturellen Austauschs besitzen. Genauso glücklich sind sie aber, jeweils wieder in die Schweiz zurückkehren zu können. Die 1975 geborene Tochter lebt hier, ausserdem schätzen sie an der Schweiz die gelebte Multinationalität und funktionierende demokratische Strukturen. Wenn es die Gesundheit zulässt, möchten Vendula und Zdenek Roudnicky noch viele Pläne realisieren, Vendula zum Beispiel als Behindertenbetreuerin. Und sollten sie sich doch mal älter fühlen – dann werden sie gerne die einheimischen Angebote für Senioren in Anspruch nehmen.



dahin vor allem berufliche Integration ablösen kann. Zudem spielen die finanziellen Mittel eine Rolle, gerade wenn ältere Migrantinnen und Migranten mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen haben.

«Der Gesundheitszustand unterscheidet pensionierte Migranten neben der Muttersprache am klarsten von gleichaltrigen Schweizern», hält der Arzt und Migrationsexperte Giuseppe Ribaudo im Interview (Seite 15) fest. Laut wissenschaftlichen Studien ist dieser in manchem nämlich schlechter als jener der Einheimischen. So haben die harten Arbeitsbedingungen der Gastarbeiter mit dauernder starker körperlicher Belastung wie auch die Doppel- und Dreifachbelastungen der auf sich allein gestellten Familien zu Verschleisserscheinungen geführt, die sich in der zweiten Lebenshälfte bemerkbar machen. Nicht von ungefähr ist gerade bei ihnen die berufsbedingte Invaliditätsrate hoch. Auch psychosoziale Gesundheitsprobleme wegen familiärer Trennungen oder unsichere Zukunftsperspektiven machen den Rentnerinnen und Rentnern mit Migrationshintergrund zu schaffen.

Hohes Armutsrisiko

Nicht zuletzt sind es handfeste finanzielle Probleme, die im Alter deutlich werden: Wer nur ein halbes statt ein ganzes Arbeitsleben lang Beiträge für Pensionskasse und Altersvorsorge geleistet hat, erhält entsprechend eine minimale Rente. Diese ist ohne Ergänzungsleistungen oder Angespartes zu klein, um in der Schweiz leben zu können. So zeigt die zweite Schweizer Armutsstudie, die sich auf Zahlen aus dem Jahr 1992 bezieht, dass das Armutsrisiko der über 60-jährigen Ausländerinnen und Ausländer mehr als doppelt so hoch ist als dasjenige gleichaltriger Schweizerinnen und Schweizer.

Laut Nationalem Forschungsprogramm «Alter/Vieillesse/Anziani» kehrt ein Drittel der pensionierten Migranten ins Herkunftsland zurück – unter anderem, weil dort das Auskommen mit der Schweizer Rente einfacher ist. Ein Drittel pendelt zwischen beiden Ländern hin und her, und ein Drittel entscheidet sich, die Zeit nach der Pensionierung in der Schweiz zu verbringen – auch wegen der besser organisierten medizinischen Versorgung.

Doch die beste medizinische Versorgung ist nur dann wirksam, wenn die Betroffenen über ihre Probleme berichten und sich ausdrücken können. Weil dies manche ältere Menschen mit Migrationshintergrund nicht ausreichend beherrschen, wird die Behandlung oft er-

Lhakpa Wangdu (71) & Migmar Chungkyi Dhakyel (73)

Sie hätten es schön hier in der idyllisch gelegenen Wohnung in Rämismühle ZH, in der sie seit 26 Jahren leben. Sie seien gerne in der Schweiz – der Sauberkeit, der schönen Landschaft und der freundlichen Leute wegen, erzählt Lhakpa Wangdu Dhakyel. Das heisst, er lässt seinen Sohn Lhakpa übersetzen. Herr Dhakyel Senior und seine Frau verstehen zwar ein wenig Deutsch – auch die Mundart der Enkel –, sprechen es aber kaum. «Es war nie nötig, die Sprache zu lernen – in der Fabrik gab es so viele Tibeter, da konnte bei Bedarf immer jemand dolmetschen», sagt Lhakpa Wangdu Dhakyel entschuldigend. Er, seine Frau, die drei Kinder und der Bruder samt Anhang gelangten 1984 via Indien als Familiennachzug in die Schweiz. Die Eltern und zwei Tanten waren mithilfe des Roten Kreuzes bereits Anfang der 1960er-Jahre in die Schweiz geflohen und lebten in der Tibetergemeinde im Tösstal.

In der Metallwarenfabrik Kuhn Rikon fanden auch die Dhakyels wie viele ihrer aus der Heimat geflohenen Landsleute Arbeit bis zur Pensionierung. In der Schweiz mittlerweile eingebürgert, durften sie schliesslich auch ihr von den Chinesen besetztes Heimatland besuchen. «Es ist traurig, dass wir nicht mehr zurückkönnen, aber nun leben unsere Kinder und Enkel sowie die ganze Verwandtschaft – an die fünfzig Personen – hier im Tösstal.»
Gegen das Heimweh nach Tibet wirkt regelmässiges Beten im eigenen Altarzimmer oder zusammen mit Glaubensbrüdern im Kloster in Rikon. Bei der Bewältigung des Seniorenalltags können sich die Dhakyels auf die Familie verlassen: Täglich schaut eines der Kinder vorbei und hilft bei Besorgungen, Arztterminen, Schreibsachen. Daran wird sich bis zu ihrem Lebensende nichts ändern.

schwert. «Die Sprache verbindet im Alter am meisten», betont Hans-Jörg Surber, ehemaliger Leiter des Domicil Schwabgut in Bern. Dieses Altersheim führte auch aus diesem Grund als erstes in der Schweiz eine Hausgemeinschaft mit ausschliesslich italienischen Bewohnerinnen und Bewohnern ein, in der diese in ihrer Muttersprache kommunizieren können. Das Modell hat Schule gemacht, und mittlerweile verfügen Alters- und Pflegeinstitutionen in verschiedenen Regionen über Abteilungen, in denen Betagte aus Italien oder zumindest aus dem mediterranen Raum unter ihresgleichen sind, samt entsprechendem kulinarischem Angebot und Freizeitaktivitäten.

Wenn die Umgebung auf Bedürfnisse älterer Migrantinnen und Migranten eingeht, lassen sich für diese die Herausforderungen des Alters besser bewältigen, davon ist man beim Schweizerischen Roten Kreuz überzeugt. Wie Hildegard Hungerbühler, Leiterin der Abteilung Grundlagen und Entwicklung im Departement Gesundheit und Integration, an der letztjährigen Tagung des Nationalen Forums für Alter und Migration erklärte, empfehle das SRK den Einrichtungen der ambulanten und stationären Altershilfe, «mit konkreten Massnahmen Hürden abzubauen, die den Zugang für ältere Migrantinnen und Migranten erschweren».

Das SRK betont, dass die ins Rentenalter gekommene Einwanderergeneration einen «wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung wie zur transkulturellen Öffnung unseres Landes» geleistet habe und es deshalb an der Zeit sei, diesen Einsatz mit mehr Sensibilität für die Belange der älteren Migrantinnen und Migranten zu würdigen. Dazu gehöre neben «diversitätsgerechten» Beratungs-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14

stellen, Wohnheimen und Spitälern auch die rechtliche Grundlage für eine erleichterte Einbürgerung der schon lange in der Schweiz ansässigen älteren ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Auch Pro Senectute setzt sich als Kompetenz- und Dienstleistungszentrum in den Bereichen Alter, Altern und Generationenbeziehungen je länger, je mehr mit Fragen auseinander, die über das Angebot von Dienstleistungen für ältere Menschen hinausgehen. 1999 organisierte Pro Senectute Schweiz gemeinsam mit der Eidgenössischen Ausländerkommission die erste Fachtagung «Alter und Migration». Und im 2003 gegründeten gleichnamigen Nationalen Forum ist Pro Senectute eines der Gründungsmitglieder.

Das Nationale Forum für Alter und Migration engagiert sich seither unermüdlich mittels nationaler und internationaler Vernetzung dafür, die soziale und gesundheitliche Situation der Einwanderinnen und Einwanderer in der Schweiz zu verbessern. «Ältere Migrantinnen und Migranten sind, bedingt durch ihre vielfach benachteiligte gesellschaftliche Position, besonders verletzlich», sagt Kurt Seifert, bei Pro Senectute Schweiz für Forschung und Grundlagenarbeit zuständig. «Diese sogenannten vulnerablen Bevölkerungsgruppen müssen wir bei unserer Tätigkeit speziell berücksichtigen.» Die kantonalen Pro-Senectute-Organisationen haben deshalb teilweise mit dem Aufbau und dem Betrieb muttersprachlicher Beratungsangebote begonnen. Allen voran Pro Senectute Kanton Zürich, die schon seit 15 Jahren regelmässige Kontakte zu den wichtigsten Migrantenorganisationen der Italiener, Spanier und Portugiesen sowie zu Integrationsfachstellen beim Kanton und in grösseren Städten pflegt.

Die Umsetzung der aktuell diskutierten politischen und gesellschaftlichen Massnahmen werden nicht mehr alle Migrantinnen und Migranten der ersten Stunde erleben können. Doch sind solche transkulturellen Reformen wohl dringend nötig, um der Bevölkerungsentwicklung gerecht zu werden: In wenigen Jahren werden nämlich noch viel mehr im Ausland geborene Menschen ins AHV-Alter kommen.

Laut einer aktuellen Schätzung des Bundesamtes für Statistik könnte der Anteil aller über 65-Jährigen an der Schweizer Bevölkerung von 17 Prozent im Jahr 2010 bis ins Jahr 2035 auf 26 Prozent steigen.

Martina Novak

Anlaufstellen:

➜ Nationales Forum Alter und Migration, Sekretariat, c/o Schweizerisches Rotes Kreuz SRK, Werkstrasse 18, 3084 Wabern, Telefon 031 960 75 43, Mail corinne.stammbach@redcross.ch, Internet www.alter-migration.ch

➜ Pro Senectute Schweiz, Lavaterstrasse 60, Postfach, 8027 Zürich, Telefon 044 283 89 89, Mail info@pro-senectute.ch, Internet www.pro-senectute.ch

➜ Pro Migrante, Rheinfelderstrasse 26, 4058 Basel, Telefon 061 226 91 00, Internet www.promigrante.ch.vu

➜ Forum für die Integration von Migrantinnen und Migranten FIMM Schweiz, Speichergasse 39, Postfach 6117, 3011 Bern, Telefon 031 328 98 98. Internet www.fimm.ch

Inserat